

Zeitschrift: Acta Tropica
Herausgeber: Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band: 13 (1956)
Heft: 3

Artikel: Miscellanea : Einige Beobachtungen an "Okapia Johnstoni"
Autor: Lang, E.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miscellanea.

Einige Beobachtungen an *Okapia Johnstoni*.

Von E. M. LANG, Zoologischer Garten, Basel.

Ein mehrtägiger Aufenthalt auf der staatlichen Okapifangstation Epulu im Belgischen Kongo gab mir Gelegenheit, dieses auch heute noch in Tiergärten sehr seltene Tier zu beobachten. Im September 1955 befanden sich auf der Station dreizehn weibliche und sieben männliche Okapis. Sie lebten in großen Gehegen, die direkt in den Urwald hinein gebaut sind und den Tieren einen Ausschnitt ihres gewohnten Lebensgebietes bieten. Die Einzäunungen bestehen aus Palisaden, die mit leichtem Drahtgeflecht verstärkt sind. Der Urwaldboden ist gereinigt, damit der Kot leicht eingesammelt werden kann. Die Tiere befinden sich fast ständig im Schatten, können jedoch besonnte Stellen aufsuchen.

Im ersten Gehege lebte ein älteres weibliches Okapi, das ein kürzlich von



Abb. 1. Okapi-Amme mit etwa 4wöchigem Adoptivkalb.
Staatl. Okapi-Fanglager Epulu. (Photo: E. Lang.)



Abb. 2. Säugende Okapi-Amme mit Narbe auf der rechten Flanke, von Leopardenangriff herrührend. Staatl. Okapi-Fanglager Epulu. (Photo: E. Lang.)

den Pygmäen eingebauchtes Okapikälbchen säugte. Dieses Weibchen hatte vor einiger Zeit ein Junges geboren und, nachdem dieses selbstständig geworden war, gleich ein zweites Jungtier, das ebenfalls von den Urwaldzwergen gefangen worden war, angenommen. Jetzt säugt es also das dritte Junge. Ich konnte allerdings beobachten, wie es dieses Kalb nach kurzem Trinken abwehrte, worauf jenes durch eine Lücke im Palisadenzaun schlüpfte und im Nebengehege von einem andern weiblichen Okapi zu trinken bekam. Auch dieses Weibchen hatte vorher schon ein eigenes Junges aufgezogen. Okapimütter scheinen also gerne Jungtiere zu adoptieren, welche Eigenschaft sich bei diesen Urwalttieren sicher arterhaltend auswirkt. Die Beziehungen zwischen Mutter und Kind scheinen bei den Okapis nicht so streng persönlich ausgerichtet zu sein wie z. B. beim Hausschaf. Ich sah ebenso ein Jungtier an einem Weibchen trinken, welches noch kein Junges geboren hatte. Hier war durch ständigen Saugreiz das Euter ohne vorausgegangene Trächtigkeit zum Laktieren gebracht worden. Die Aufzucht junggefangener Okapikälber spielt jetzt auf der Okapistation eine erhebliche Rolle. Diese Jungtiere wachsen recht gut auf und sind von Anfang an den Menschen gewöhnt, weshalb sie sich für Zoologische Gärten besonders gut eignen.

In einem andern Gehege lebten acht Okapis zusammen, nämlich ein ausgewachsener, geschlechtsreifer Bock mit zwei adulten Weibchen, sowie fünf etwa anderthalbjährige Jungtiere verschiedenen Geschlechtes. Ich konnte keine Händel oder Auseinandersetzungen unter diesen vielen Tieren beobachten. Hingegen interessierte sich der adulte Bock für ein im Nebengehege lebendes Weibchen.

In einem weiteren Gehege war ein besonders starker und schöner Okapimann



*Abb. 3. Männliches Okapi markiert über einem Strauch.
Staatl. Okapi-Fanglager Epulu. (Photo: E. Lang.)*

mit drei Weibchen zusammen untergebracht. Während meiner Anwesenheit war eines dieser Weibchen brünstig, und ich hatte Gelegenheit, das Brunftverhalten sowie einen Deckakt zu beobachten. Das brüstige Weibchen zog fast den ganzen Tag in der hintern Hälfte des Geheges auf den ausgetretenen Wechseln umher und wurde vom Männchen gefolgt, d. h. es schien den Bock mitzuziehen. Dieser beröch das Weibchen öfters ausgiebig, wenn es stillstand, legte ihm den Kopf auf die Kruppe und machte ruckartige Bewegungen, wie wenn er aufreiten wollte. Dann zog das Weibchen weiter und der Bock hinter ihm her. Oft trat der Bock neben dem Wechsel über eine bestimmte Staude hin und langsam darüber weg, so daß ihm die Zweige dem Bauch entlang über das Scrotum und zwischen den Beinen durch strichen. Dabei wurde der Schwanz hochgekrümmt und etwas Harn abgegeben (Abb. 3). Die Ohren hielt er steil aufrecht. Meist kam unmittelbar nachher das Weibchen ebenfalls zu diesem Strauch und beröch ihn. Dieses Markierungsverhalten des Okapibockes war recht auffällig. Drei Markierungsstellen standen im hintern, meistbegangenen Teil des Geheges und weitere drei auf die übrige Fläche verteilt. Letztere wurden nur selten, etwa auf dem Weg zum Futter, bestrichen. Aber alle diese kleinen Sträucher rochen deutlich nach Harn. Dann näherte sich der Okapimann wieder dem stillstehenden Weibchen, beröch es, legte ihm den Kopf auf den Rücken und verharrte lange Zeit in dieser Stellung. Das Weibchen stellte nun die Hinterbeine breit, hob den Schwanz, worauf ruckartig der kurze

Deckakt erfolgte. Das Weibchen ging gleich wieder weiter und der Bock hinter ihm her. Dieses Verhalten zog sich meistens über mehr als eine Stunde hin und wurde dann von Fressen abgelöst. Nach dem Bericht der schwarzen Wächter kopulierte das Paar an diesem Tage viermal.

Obwohl auf der Station bisher vier Geburten erfolgt sind, konnte die Tragzeit nicht ermittelt werden. Brunst und Deckakt erfolgen nämlich auch, nachdem ein Weibchen aufgenommen hat. Erst etwa zwei Monate vor der Geburt wird die geschlechtliche Tätigkeit eingestellt.

Die Kälber tragen ein eigentliches Jugendkleid (s. Abb. 1). Ihr Fell ist tief schwarz, mit Ausnahme der typischen Okapizeichnung an den Extremitäten. Auf der Stirne befindet sich eine rötliche Zone, und über den ganzen Rücken hin zieht sich eine steilgestellte, etwa 4 cm hohe Mähne von der Schwanzwurzel bis zum Kopf. Diese verliert sich mit etwas mehr als 1½ Jahren.

Die Okapis werden auf der Staatlichen Station in Epulu ausschließlich mit frischen Blättern und Zweigen aus dem Urwald gefüttert. Der königliche Jagdoffizier J. de Médina, der dieser Station vorsteht und sie mit einer sehr bemerkenswerten Einfühlungsgabe für die Tiere leitet, hat die Bestimmung der Futterpflanzen des Okapis veranlaßt (vgl. Acta Tropica 13, 259). Gewöhnlich werden etwa 12 verschiedene Blätterarten angeboten. Alles Futter wird innert 24 Stunden gewechselt und das nicht verbrauchte verbrannt. Die frischen Äste werden mitten im Gehege auf Holzrechen gehängt, so daß sie mit dem Boden nicht in Berührung kommen. Außerdem wird auf Veranlassung von J. de Médina äußerste Hygiene getrieben. Der Kot bleibt nicht liegen, sondern wird von den ständig im Gehege anwesenden Schwarzen sofort beseitigt. Daher ergaben mehrere Kotproben, die ich auf der Station Gelegenheit hatte mikroskopisch zu untersuchen, einen sehr geringen Parasitenbefall. Das von uns ausgewählte und per Flugzeug in die Schweiz transportierte Okapi «Nanuk» wies eine leichte Parasitierung mit *Oesophagostomum* spec., *Trichostrongylus* spec. und *Haemonchus* spec. auf, die seit seinem Hiersein zurückzugehen scheint. (Der Kot wurde hier in verdankenswerter Weise von Dr. H. Kreis, Bern, und Prof. J. G. Baer, Neuenburg, untersucht.)

Das Verpacken des für Basel bestimmten Okapis erfolgte auf sehr schonende Weise. Das Tier wurde in seinem Gehege von einem Schwarzen mit Papaiablättern (die von den Okapis übrigens sehr gerne gefressen werden) in einen Laufgang gelockt und durch diesen über eine Rampe direkt in die auf dem Lastwagen bereitstehende Kiste getrieben. Der Behälter war ordentlich groß und gut mit Ästen verkleidet. Der Transport nach Stanleyville über die 455 km lange und reichlich schlechte Urwaldstraße war für Mensch und Tier mühsam. Das Okapi hat sich aber nie aufgeregt und begann schon nach kurzer Zeit während der Fahrt zu fressen. Auf dem Flugplatz in Stanleyville konnte es einige Stunden ruhen. Dann erfolgte der Verlad in den Frachtraum eines Passagierflugzeugs der Sabena. Auch während des Fluges verhielt sich das Tier absolut ruhig; es naschte von den Blättern, legte sich einige Male hin und ruminierte. Nach Zwischenlandungen in Libenge und Tripoli sowie Umlad in Brüssel auf eine Chartercargo der Sabena erreichten wir Basel, wo das Tier nach etwa 50 Stunden Auto- und Luftreise wohlbehalten eintraf. Wir hatten reichlich frische Blätter auf die Reise mitgenommen und boten in Basel dem Tier solche an, die allerdings etwas welk geworden waren. Es zog aber schon sehr bald die frischen Eichen- und Ulmenzweige aus Basels Umgebung vor und naschte auch schon am folgenden Tage frische Luzerne. Vom Kurzfutter (Gerste, gebrochener Hafer, geschnittene rote Rüben, etwas Weißbrot, Johannisbrotschoten) nahm es schon an den folgenden Tagen auf, weil wir Salz dazumengten. Die ganze Umstellung auf das hiesige Futter hatte sich in wenigen Tagen ohne jede Darmstörung vollzogen.

Auffällig war das rasche Zahmwerden des Tieres. In Epulu ließ es sich nicht berühren. Wohl fraß es frische Papaiablätter aus der Hand und leckte auch einmal an meinem schweißfeuchten Arm, doch wich es dem Menschen aus. In der Kiste schlug es aus wie ein Pferd, wenn man es durch die Stäbe hindurch berührte. Doch schon bald gab es dies auf. In Brüssel überraschte ich Angestellte des Flugplatzes, die sich sehr eingehend mit dem Tier beschäftigten. Es ließ sich von ihnen auf dem Rücken streicheln und am Hals kratzen. Als es in Basel aus der Kiste gelassen wurde, konnte man es schon überall am Körper anfassen. Eine Berührung an den Beinen hingegen beantwortete es mit Ausschlagen. Doch auch dies verschwand nach wenigen Tagen. Als es zum erstenmal ins Freie gelassen wurde, kehrte die alte Scheuheit wieder: es ließ sich draußen von niemandem berühren. Nach der Rückkehr ins Haus bemerkten wir jedoch keine Veränderung des Verhaltens. Aber auch im Außengehege war es nach wenigen Tagen so vertraut wie drinnen. Anfänglich scheute es, wenn in der Nähe die Eisenbahn vorbeifuhr. So setzte es eines Tages mühelos und elegant über ein 110 cm hohes Drahtgitter, das die Tiere vom eigentlichen Gitter abhalten soll. Dabei wird immer wieder behauptet, Okapis könnten nicht springen. Ich sah auch in Epulu Okapis über am Boden liegende Baumstämme von über einen Meter Dicke setzen.

Zuerst fürchtete sich Nanuk sehr vor den im Nebengehege lebenden Giraffen und zog sich eiligst in seinen Stall zurück, wenn er sie sah. Aber auch diese Furcht schwand sehr rasch, und nach wenigen Tagen fraß er Blätter mit den Giraffen vom gleichen Zweigbündel.

Während der ersten zwei Wochen wanderte das Okapi ruhelos in seinem Stall umher, meist in Achterschleifen von einer Wand zur andern. Durch die Drehung der Hinterfüße am Boden scheuerte es sich die Sohle durch, so daß es sogar etwas blutete. Wir belegten den Raum mit feuchten Sägespänen, damit die Verletzung abheilen konnte. Allmählich verkürzte sich die Zeit des Umherwanderns, und heute bewegt es sich gelöster, langsamer und nur zu gewissen Stunden. Im Gehege draußen hingegen versucht es hie und da einen spielerischen Galopp. Wenn der Wärter die Boxe einstreut, macht Nanuk oft kleine Sprünge. Spielerisch wirft er den Kopf umher und hopst im Gehege herum.

Auf der Fangstation Epulu, wo so viele Okapis beisammen leben, habe ich die Gewißheit erworben, daß auch dieses Tier nicht einzeln gehalten werden sollte. Die sozialen Beziehungen spielen eine große Rolle im Leben der Okapis, und es ist zu hoffen, daß dem Basler Okapi Nanuk bald ein Weibchen zugesellt werden kann.

Für Literatur über das Okapi sei verwiesen auf *Acta Tropica*, 7, Nr. 2, 1950, wo sich auf den Seiten 188—192 ein umfangreiches Literaturverzeichnis befindet.